



Universitätsbibliothek Paderborn

Utile Cum Dulci, Das ist: Anmuthige Hundert Historien

In welchem Die Nutzbarkeit der wahren Klugheit eines Christlichen Lebens und Sitten-Lehr/mit der Süßigkeit der Sinn-reichsten Geschichte und scharpffsinnigsten Sprüche/ auf eine sehr angenehme und nützliche Weiß vermischet seynd

Casalicchio, Carlo

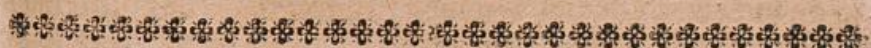
Augspurg, 1712

63. Groß ist die Thorheit der Menschen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47916](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47916)

feiner unendlichen Züchtigung wider durch den Nachen aus-
zuschütten / mithin ladet er sich eine Bürde auf / die ihm den
größten Schmerzen verursachen wird.

Ach wolte Gott ! daß alle Menschen in der Welt /
sonderlich aber diejenige / so nach Art der Sau immerdar
in der Erden des Interesse und unersättlichen Geld-Geitzes
herum wühlen / diese Wahrheit wohl verstanden und beher-
zigten ! so wurde man alsdann gewißlich nicht in der Welt
so viel blinde nach dem Geld-Roth herum dappen / und end-
lichen in den Abgrund der ewigen Verdammnis stürzen
sehen.



Die drey und sechzigste Sinnreiche Geschicht.

Groß ist die Thorheit der Menschen.

WAn kan nicht verneinen / daß bey etlichen sonst
flug und verständig geachten Menschen / sich
so grosse Narrheiten einfinden / daß man
nicht unbillich sagen muß / die Welt seye nichts
anders als ein lauters Narrenhaus ; aller-
massen ihr einige sehen werdet / die zwar nicht im Narren-
häusel eingesperret wohnen / sondern in ihren Behausungen
von jederman geehrt und geschäzet leben / nicht anderst / als
wann sie flug und keine Narren wären / da doch jederman
bekannt ist / daß viel von ihnen ganze Gütter und Herrschaff-
ten um nichtswürdige Sachen verschwenden. Was Un-
kosten wenden sie nicht an / in denen Gärten / durch theure
Erkauffung vergänglichher Blumen-Zwiefflen / Aufrichtung
33 kost-

Kostbahrer Statuen/ und springenden Waffern? Alle Tag gehet man in Galla, und lasset sich vor der Welt in köstlichen Kleider-Pracht sehen; täglich leben sie in Sauff und Prauff/ und werden frembde Gäst eingeladen/ Pferd und Hund/ Jäger und Diener gehalten/ bis das Vermögen kaum mehr zulänglich ist / sich selbst mit Weib und Kind ein Stück Brod und etlich wenig Zwifel in das Haus zu schaffen. Das hero dann/ wann diese keine Narren seynd / so man an die Ketten solt anschniden / so weiß ich nicht/ welche unter die Zahl der Narren sollen gezehlet werden? Ja eben dise seynd es/ die man solte in das Narren-Häusel einsperren/ und alle Tag mit einer Prügel-Suppen heimsuchen/ Damit sie endlichen einmahl geschaid wurden.

Von einem dergleichen erzehlet ein Schriftsteller dieser Zeiten / als er befragt wurde: Mein Herr / seyd ihr nicht der jenige / dem dieses Landguth zugehöret / so 1000. Thaler Jährlicher Einkünften traget? Antwortete er mit ja / ich bin es. Und warumben/ widersezte der ander/ besizet ihr es nicht mehr? Weil ich es verkaufft. Und warumb habt ihr es verkaufft? Weil du es haben wilst/ erwiderte er/ so will ich dir den ganzen Verlauff erzehlen: Ich erblickte einmahls einen jungen Fürsten/ der sich auf seinem Hochzeit-Tag ein von Gold und Edelgesteinen so reich geschmucktes Kleid machen lassen/ daß es mehr als 6000. Thaler gekostet. Worüber ich mich also vergaffet / und vernarret/ daß ich kurgumb auch ein solches haben wolte. Als es mir aber an Geld gebrache/ verschriebe ich dieses Landguth umb 6000. Thaler/ und da ich es nicht mehr zu lösen vermochte/ ließ ich solches dem Glaubiger vor seine Schuld anheimbsfallen / und ist mir an statt des Land-Guths dieses prächtige Kleid geblieben / welches so schwer von Gold weget / und mich also beschweret / daß ich vermeyn / ich müsse vor Hiß darunter ersterben.

Wor:

Worans dann erhellet die grosse Thorheit derjenigen/ die nur äusserlich auf den Schein in den Kleidern für reich wollen gehalten werden/ die wahre Ehr aber und Ansehen in den Wind schlagen!

Ben welcher Gelegenheit die Weise dichten / daß ein Ehrbegieriger Strauß immerzu seine grosse Flügel aus Hochmuth in die Höhe geschwungen/ denen andern Thieren hierdurch ruhmräthig zu verstehen zu geben/ daß sie an Grösse alle andere Flügel der übrigen Vögel übersteigeten/ welche ihn aber hierauf also anredeten: O wie eitel und nichtig ist die äusserliche Schalen/ wann kein süßer Kern darinnen befindlich! Dahero sollst du wissen/ daß sehr wenig daran gelegen seye/ ob du gleich grössere Flügel habest/ als wir. Dann mit denen unsrigen können wir uns in die Lüfte erheben/ welche Krafft die deinige nicht haben/ sondern dich allzeit auf der Erden lassen; Mit hin so du gesinnet bist/ dich über uns zu erheben/ so rege die Flügel/ und schwing dich über uns hinauf/ so wollen wir dich alsdann so gar als unsern König ehren. Auf welches Zureden die Vögel in höchster Geschwindigkeit sich in die Luft erhoben. Als solches der Strauß gewahr wurde/ wolte er nicht minder einen Versuch seiner Geschicklichkeit thun / wurde aber von dem schweren Last seines Leibs dergestalt zu Boden gedrucket/ daß er nicht einmahl einen Spannen hoch von der Erden sich erheben konnte. Der Raab hatte solches kaum aus der Höhe erblicket/ so schrye er ihm höhnischer Weise zu: Lieber Bruder Strauß/ wo ist nunmehr der Hochmuth deiner grossen Flügel hin geflogen? wo ist der Glantz deiner Hochheit? und warumb steigst du nicht mit uns von der Erde in die Lüfte/ da doch dein Herz und Kopff ganz vom Wind aufgeblasen seynd? Es gebricht mir nicht/ widersetzte hierauf der Strauß/ weder an Stärke noch Geschicklichkeit / meinen Flug zu vollbringen; was mich hieran hindert/ ist das Gewicht meiner Füße.

Züsse. O mein allerliebster Strauß/ erwiderte der Raab/ es fehlt nicht in Züssen/ sondern im Kopff/ angesehen dieser von so viel Wind und Eitelkeit angekropffet ist/ daß er die wesentliche Eigenschafft der Sachen nicht erkennen will/ sondern nur mit dem leeren Schein sich betrüget. Ich wünschte also/ du führetest zu Gemüth/ daß eine Sache/ die an sich selber nichts ist/ und nur allein ein äußerliches Ansehen hat/ ein lauterer Abenteuer/ und mit einem Wort/ eine scheinbare Lug seye. Worauf der Raab seine Red geendet/ und seines Wegs weiters geflogen.

O uns dann armseelige Menschen! wozu wollen wir uns immerdar mit dem Schatten aufhalten/ und die Wesenheit der Sach selbst verlieren? Was behelffen wir uns mit der Rinden und Schalen/ und lassen den Kern dahinden? Dieser Selbst-Betrug machet/ daß wir vergessen/ was wir Gott zugefallen thun sollen/ und hingegen allein dahin uns bearbeiten/ wie wir der Welt gefallen mögen. Er verstatet uns nicht/ an die Seele/ sondern immer auf den Leib zgedencken/ als welchen zu unterhalten/ zu kleiden/ zu schmücken und zu zärtlen/ viel tausend Gulden/ vor die Seele aber kaum ein Pfening aufgewendet wird/ ob wir gleich wissen/ daß sie sich als eine grosse Sünden-Schuldnerin/ vor dem Richterstuhl der Gerechtigkeit Gottes werde stellen müssen/ die Sünden aber aus dem Buch der Göttlichen Gerechtigkeit auszulöschen kein besseres/ ja allmächtiges Mittel seye/ als das Allmosen; massen geschrieben stehet/ sicut aqua extinguit ignem, ita Eleemosina extinguit peccatum.

Gleichwie das Wasser das Feuer löschet/ also tödtet das Allmosen die Sünde.